

gung. Diese Entwicklungen wurden allerdings zur Zeit des Dritten Reiches in einseitige Bahnen gelenkt. Nach dem Zweiten Weltkrieg galt das Trachtentragen zunächst verstärkt dem Heimatbewußtsein, bevor es später in Wirtschaft und Politik häufig als Werbeträger ge- und mißbraucht wurde und wird.

Der Verfasser sieht die Entwicklung der Trachtendarstellungsformen in heutiger Zeit kritisch und damit richtig. Mit Recht fragt er, welchem Brauch man z. B. treu sein will, wenn bei einem alemannischen oder fränkischen Heimgarten etwa "Künstler aus Funk und Fernsehen" auftretend. So manche "Trachtenkapelle", häufig genug in willkürlicher Phantasietracht (Uniform) auftretend, wäre mit ihrem "Ernst-Mosch-Böhrmerwälder-Verschnitt-Repertoire" gut beraten, einmal ein Buch wie "Volkstracht in Baden" zu lesen. Dabei ist es gleichgültig, ob diese "Trachtenkapelle" aus dem Taubertal kommt oder aus dem Schwarzwald.

Den vielen Entwicklungen der Trachtenmode oder in den Modetrachten wird man sich auf Dauer wohl nicht widersetzen können. Aber mit der zunehmenden nationalen und internationalen Bedeutung der echten Trachtenpflege insgesamt und auch als Freizeitgestaltung wird eine fundierte Sachkenntnis der Materie unbedingte Voraussetzung. Das Werk "Volkstracht in Baden" von Heinz Schmitt bietet jedem Interessierten sachkundige Argumente zur Entwicklung des Trachtenwesens und ausgezeichnete Literaturhinweise zu dieser Thematik. Was an dem Buch stört, ist die zum Teil lieblose Anordnung und das recht wechselnde Format der Bilder und die Form ihrer Beschriftung. Eine bessere Anordnung mancher Bilder hätte sich auch auf eine bessere typographische Gestaltung mancher Seiten positiv ausgewirkt. Helmuth Lauf

Inge Meidinger-Geise: **Zwischenzeiten**. Lyrik. Herausgegeben von Wolf Peter Schnetz. Delp-Verlag (Reihe: lyrik zur zeit), Bad Windsheim / München 1988, 73 S., DM 9,80.

Die letzte größere Lyrikveröffentlichung der Erlanger Autorin Inge Meidinger-Geise war der 1983 erschienene Band *Was sich abspielt*. Wolf Peter Schnetz, der Herausgeber beider Bände, bezeichnete ihn in einem Autorenporträt von Inge Meidinger-Geise in der Zeitschrift "das neue Erlangen" als "vorläufigen Höhepunkt ihres literarischen Schaffens". Jetzt ist diesem Band im gleichen Verlag ein weiterer Gedichtband nachgefolgt, der unschwer als "neue Summe" ihres literarischen und hier im besonderen lyrischen

Schaffens zu erkennen ist. Es handelt sich um den Gedichtband "Zwischenzeiten".

Schon der Titel ist beziehungsvoll, drückt er doch das Unsichere, das Ungesicherte des Lebens aus, das nicht Ganz-Dazugehören. Ähnlich wie der Begriff des "Zwischenraums" bei Rilke – dieser "Zwischenraum" erweist sich schließlich als Ort und Summe des reinen Seins und der Zeitlosigkeit – verbirgt sich in den "Zwischenzeiten" sehr wohl ein fester Standpunkt in den Dingen des Lebens. Der Gedichtband ist in vier Teile gegliedert, ohne daß ihnen Überschriften etc. als Orientierungshilfen beigegeben wären. Es bleibt dem Leser überlassen, einzudringen in den weiten Sprachraum, der hier vor ihm ausgebreitet wird. Grob könnte man die einzelnen Teile umschreiben mit Jahreszeiten und Landschaften, Zeitgenossen, Reiseblätter, Notizen und Grenzwechsel, wobei alle, aber auch alle Übergänge fließend sind; insgesamt knappe Notizen, festgehalten in lakonischer, bilanzierender Sprache, mit äußerst sparsam gesetzten Bildern, wie wir sie bereits aus dem vorausgegangenen Band *Was sich abspielt* kennen: "Schreiben / was sich abspielt, / Nichts sonst / nichts darüber schreiben. / Jeder Vorgang hat seine Lücken / für jeden / der schreibt / der liest / da hilft kein Beschreiben".

In den "Zwischenzeiten" haben sich angebahnte Sprachtendenzen noch vertieft: die Sprache ist – was kaum möglich scheint – noch knapper geworden, noch aussparender. Bilder und Zeichen werden noch behutsamer und bedeutungsvoller gesetzt. Mit den Worten des Herausgebers Wolf Peter Schnetz schreibt Inge Meidinger-Geise: "... mit sicherer Hand über das ungesicherte Ungewisse". Aus diesem werden Sprachlandschaften geschaffen, Bilder konsolidieren sich durch das bloße Benennen ihrer Elemente; und dort, wo Sprache zu verstummen droht, schlägt sie um: "Meine stolzen Wortwälder / im Abendlicht. / Ich zeichne Überreifes / ab zum Schlag: / Uppige Liebeskronen, / verästeltes Wissen, / hochgewachsene Freude, / geduckte Geduld. / Alles wird nackte Ebene. / So kann ich zugehen / auf den sprachlosen Keimling. / Mit ihm / schweige ich mich nieder / in die Erde ..."

Natur wird beschworen, ohne daß Naturgedichte in der Tradition der deutschen Naturlyrik entstehen – kontrapunktisch stehen sich wuchernde Vegetation und versteinerte Vergangenheit gegenüber, eine bedrängende, drohende Zukunft nicht aussparend. Das Wissen um Vernichtbarkeit und Zerstorbarkeit ist in den Texten unausgesprochen gegenwärtig.

Das Titelgedicht beschwört sehr persönlich die "Zwischenzeiten", in denen und mit denen die Autorin lebt: "... mit welchem Lied / trotz meine Liebe, / diese unverglühte Erinnerung, / dem wiederholten Vergehen? / Die Krähe wartet / morgens / heiser seufzend im Nebel ..."; und später: "... Wer wird morgen, / über unser Zögern hinaus, / mehr als Augenblicke zu beschreiben der mutige Chronist sein, / der gehäufte Zeit / festhält im Wort?"

Ein knapper Text mit dem Titel "Welt einholen" schildert die Situation der Schreibenden und umreißt ihre große Aufgabe, die geleistet werden muß trotz schwindender Sprachmöglichkeit und Sprachsubstanz: "Mit den Jahren / entschäumt sich / der Sprache Wellenschlag. / Nackt / laufen die Sätze aus. / Und doch / bei allem Wissen, / daß alles schon dagewesen sei, / schreibe ich weiter / am Wagnis, / die Welt einzuholen / in mein Herz ...". Spätestens bei der Betrachtung dieses Textes wird der Schwerpunkt dieses Lyrikbandes klar: die Auseinandersetzung mit dem Wort, mit der Sprache, das Leisten der Wort-Arbeit. Die Gedichte "Rondo poetae" und "Ermutigung" gehören hierher, und es ließen sich noch viele Beispiele finden. Die Auseinandersetzung mit dem Wort zieht sich wie der sprichwörtliche rote Faden durch die 74 Texte dieses Bandes, um dann in einer Beschwörung der *Sprache aller Sprachen* zu enden. Es hätte des Untertitels "Pflingstliches" nicht bedurft, um Herkunft, Richtung und Gewicht dieser Sprache mitzuteilen: "... Wir wissen was Liebe heißt / selbst in den Dialekten / von Zentralafrika - / wir wissen nichts damit. / Wir können den Tod orten / auch mit gestern unbekanntem Silben / der Arktisbewohner - / wir bannen damit nichts, / Wenn DU nicht wiederkommt / aufstehend / Wort der Worte / das sich übersetzt allen / die hören können / mitten ins Herz..".

Wenn der Herausgeber als Kriterien zur Beurteilung von Dichtung als Merkmale einer solchen "Wortschatz und variantenreicher Sprachgebrauch", zum anderen noch "Überzeugen durch Überzeugtsein" nennt, so erfüllen sich in diesem Gedichtband diese Kriterien aufs Vollkommenste. Hier wird "Welt eingeholt" in unser aller Herz.

Christa Schmitt

Edwin Hamberger: **Das fürstliche Landschloß zu Rimpar im 17. und 18. Jahrhundert**, (Mainfränkische Studien, Bd.41) hg. von den Freunden mainfränkischer Kunst und Geschichte e.V., Würzburg, und dem Historischen Verein Schweinfurt e.V., Würzburg 1988, 214 Seiten, DM 45,-.

Aufgrund der Quellen des Staatsarchivs Würzburg und seiner eigenen baukundlichen Forschungen vor Ort hat Edwin Hamberger die Geschichte des fürstlichen Landschlusses zu Rimpar dargestellt. Er hat sich dabei nicht nur auf die Baugeschichte und eine ausführliche Beschreibung des Schlosses beschränkt, sondern auch andere historische Aspekte einbezogen: Die Fürstbischöfe und ihre Hofhaltung, die Geschichte des Amtes Rimpar und seiner Amtleute sowie die Handwerker und ihre Arbeiten, die in einem umfangreichen Tabellenteil dokumentiert sind. Das Rimparer Schloß war sowohl fürstliches Landschloß (von 1593 bis 1739), als auch Sitz des Amtmannes des Amtes Rimpar und von 1722 bis etwa 1771 Sitz des Oberamtmannes vom Oberamt Rimpar/Prosselsheim. Das geräumige Schloß bot den Fürstbischöfen mit einem mittleren Hofstaat genügend Raum zur Erholung. Da es im 18. Jahrhundert dem ausgeprägten barocken Repräsentationssinn nicht mehr entsprach und auch der Oberamtmann es nur noch zeitweise nutzte, begann in dieser Zeit sein Niedergang. Es wurde zum Gefängnis mit Centdiner- und Centgrafenhofung umfunktioniert, noch einmal renoviert und schließlich Sitz und Wohnung einer Forstbehörde. 1980 kaufte die Marktgemeinde Rimpar das Schloß, das seitdem sowohl von der Gemeindeverwaltung als auch für kulturelle Zwecke genutzt wird. Edwin Hamberger beschreibt die verschiedenen Aspekte der Schloßgeschichte mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat, Tabellen und Listen sehr detailliert und kann den Gesamtzusammenhang des historischen Rimpars im 17. und 18. Jahrhundert deutlich machen. Ein Lageplan, architektonische Pläne und nicht zuletzt der Fotoanhang tragen zur weiteren Erläuterung und Genauigkeit der Dokumentation bei. U.S.

Werner A. Widmann / Peter Schöx: **Auf Rückerts Wegen**, 180 S., mehrfarbiger Pappband mit zahlreichen Farb- und Schwarzweiß-Abbildungen; DM 28,-; Verlag Stürtz A.G. Würzburg, 1988. ISBN 3-8003-0318-3.

Zur offiziellen Eröffnung des "Rückert-Wanderweges" und noch vor dem 200. Geburtstag Rückerts ist ein Buch mit dem Titel "Auf Rückerts Wegen" erschienen, das sich als *Eine Art Wanderbuch durch Leben und Schaffen des Dichters und Gelehrten Friedrich Rückert* versteht. Als Autor konnte der bekannte Schriftsteller und Journalist Werner A. Widmann gewonnen werden, dessen Bekanntheit mit Rückert bis in die eigene Kinder- und Schulzeit reicht. Die Illustration